

## „Erwachsen aus dem Ehrenamt – Erfahrungen einer Bürgermeisterin“

Donnerstag, 16.03.2017, 19.30 Uhr,  
Evangelische Kirche in Pech

Veranstalter: Heimatverein Pech

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
lieber Herr Mertes,  
lieber Herr Neft,  
liebe Mitglieder des Heimatvereins Pech,

ich freue mich sehr, im Rahmen des Vortragszyklus „Pecher Winterakademie“ heute Abend bei Ihnen zu sein und mit Ihnen über die Bedeutung des Ehrenamtes sprechen zu können.

Es war nicht ganz leicht, neben den bisher hochkarätigen Vorträgen der vergangenen Zyklen ein Thema zu finden, das verbindet, das alle angeht, und aus dem ich „erwachsen“ bin – aber ich habe ein Thema gefunden, nämlich das „Ehrenamt“.

Beim Thema „Ehrenamt“ geht es um sehr viel mehr, als darum, Mitglied eines Vereins zu sein. Bei diesem Thema geht es um die **Frage** nach einer „**Verantwortungskultur**“, um gesellschaftliches Engagement, also letztlich darum, was kann, was bin ich bereit oder gar verpflichtet für diese Gesellschaft, d.h. für Andere, zu tun.

Diese Frage ist nicht neu. Wir finden in der Geschichte etliche Wurzeln. Als praktizierende Katholikin erwähne ich zuerst das Liebesgebot der Bibel. Für die Kommunalpolitik ist noch heute der Satz des Athener Perikles aus dem 5. Jh. vor Ch. aktuell, der sagt, „Wer an den Dingen der Stadt keinen Anteil nimmt, ist kein stiller, sondern ein schlechter Bürger“.

Das alles war mir nicht klar, als ich begann mich in Villip, neben meiner Familie um Sorgen und Nöte von Nachbarn zu kümmern. Sich um andere kümmern, ihnen helfen, wo sie sich nicht mehr selbst helfen können, war mein Motiv. Hinzu kam meine berufliche Tätigkeit im Ministerbüro des BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit), insbesondere bei Egon Bahr. Hier war politisches Mitdenken gefragt. Auch hier ging es im Kern darum, anderen zu helfen, damit sie sich selbst helfen können. Das treibt mich noch heute an.

Es ist nicht nur die olympische Idee des „Höher, Weiter, Stärker“, es ist einfach *das allen Menschen eigene Gefühl, auch Spaß zu haben*, wenn man erfolgreich ist.

Ohne dafür eine ausgeklügelte Konzeption zu haben, sah ich in der Wachtberger Kommunalpolitik und in der Villiper Jugendarbeit ehrenamtliche Felder, die ich stemmen wollte.

Ich will Sie nicht langweilen mit den Hindernissen, die es zu überwinden galt auf dem Weg zu einer Heimstatt für Villiper Jugendliche. Schnell war mir bewusst, dass ohne kommunalpolitisches Engagement nichts geht.

In vielen Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit konnte ich mir das Vertrauen der Villiper erwerben. Sie belohnten mich mit dem Direktmandat bei der letzten Kommunalwahl im Jahre 2014. Ich bin überzeugt, dass es zwei Gründe dafür gab: das sich kümmern und die Glaubwürdigkeit im Handeln.

Als Bürgermeisterkandidatin war mir bewusst, dass die neue Rolle, so man sie mir zutraute, auch ein Seitenwechsel auf die andere Seite des Tisches war. Darauf werde ich noch eingehen.

Vorher aber möchte ich die Gelegenheit nutzen und einmal mehr für das Ehrenamt in dieser Gesellschaft werben. Der Spötter und Dichter Wilhelm Busch reimte einst:

**„Willst du froh und glücklich leben, lass' kein Ehrenamt dir geben“.** Manchen hat er damit sicher aus der Seele gesprochen, für andere aber zählt die Dankbarkeit als Lohn. Johannes Rau brachte es auf den Punkt: **„Der freiwillige Einsatz für andere entfalte auch die eigene Persönlichkeit. Wer sich ehrenamtlich engagiert, weiß auch, wie wichtig sein Platz in der Gesellschaft ist.“**

Denn die Gemeinschaft braucht freiwilliges Engagement. Wo wären die sozialen Dienste, wenn es Millionen Freiwillige nicht gäbe? Und wo das Vereinsleben? Ehrenamtliche erhalten Institutionen am Leben, die sonst nicht zu finanzieren wären, geben Anstöße zum Handeln und bringen neue Ideen ein. Umso mehr brauchen sie auch Anerkennung.

*Es ist kein Geheimnis, dass auch wir in Wachtberg Defizite haben. Nur ein Beispiel: Wir hatten unter meinen Vorgängern Baumpaten, die sich um Bäume auf Gemeindegrundstücken in ihrer Nachbarschaft kümmerten. Diese Aktion schief ein, weil ihr die öffentliche Anerkennung fehlte. Es fehlte schlichtweg vom Rathaus her die positive Rückmeldung.*

In einer Gesellschaft, in der das Recht des Stärkeren zum Prinzip erklärt wird, in der Minderheiten um ihre Rechte kämpfen müssen, in der es trotz sozialer Medien immer mehr Menschen gibt, die vereinsamen, in der es eine ungleiche Verteilung von *Vermögen* gibt, um nur einige Problemstellungen anzudeuten, ist unser soziales Handeln gefordert, denn ohne dieses wäre unser Gemeinwohl bedroht.

Das Spektrum der Tätigkeitsfelder ist sehr groß; es reicht von Kinder- und Jugendbetreuung über Natur, Umwelt, Tierschutz, Wandern, Bewährungshilfe, Telefonfürsorge, Caritas, Diakonie, Hausaufgabenbetreuung, Grüne Damen, Altenpflege, Behindertenbetreuung, Sport, Kultur, Feuerwehr, Katastrophenschutz usw. Quantitativ ist der Sport der führende Sektor, gefolgt vom sozialen Sektor und Wohlfahrts- und Gesundheitswesen.

Für unsere Gemeinde darf ich zum Beispiel Sie, den Heimatverein Pech, nennen: hier haben sich Pecher Bürgerinnen und Bürger zusammengetan, um gemeinsam etwas für ihr Lebensumfeld zu tun. Der Heimatverein Pech bietet allen Pecherinnen und Pechern eine Plattform für bürgerschaftliches Engagement. Aber, er tut darüber hinaus auch etwas für die Menschen in unserer Gemeinde. So spricht die „Pecher Winterakademie“ - und wir erleben es heute – auch Bürger aus anderen Wachtberger Orten an.

In der Aufzählung der Ehrenamtler darf die Freiwillige Feuerwehr unserer Gemeinde nicht fehlen. Der unermüdliche Einsatz der Männer und Frauen unserer Feuerwehren in den 7 Löschgruppen in unseren Ortschaften wird, und das freut mich besonders, durch die Festschreibung des Brandschutzbedarfsplanes, durch die Politik und die Verwaltung honoriert. In bekanntermaßen problematischen Zeiten für die Kommunalfinanzen sei mir der Hinweis erlaubt, dass gerade die Umsetzung des Brandschutzbedarfsplanes eine große finanzielle Anstrengung für den kommunalen Haushalt bedeutet:

Allein für die Beschaffung von Fahrzeugen für die Löschgruppen und Kommandowagen wurden seit dem Jahre 2014 bis heute rund 640 Tausend € bereitgestellt.

Aber, das ist uns die Sicherheit und Versorgung der Wachtberger Bevölkerung wert.

Eine erste Herausforderung für ehrenamtliche und hauptamtliche Arbeit in unserer Gemeinde erlebten wir mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, als Millionen Aussiedler aus Russland und Kasachstan nach Deutschland und dann auch nach Wachtberg kamen. Damals fasste der Gemeinderat über alle Parteien hinweg einen wegweisenden Beschluss.

*Wir bringen die, die zu uns gekommen sind, nicht an einem zentralen Ort unter, wir verteilen die Familien auf die Ortschaften. So ist es gelungen, einen sozialen Brennpunkt von Anfang an zu vermeiden. Im Zusammenspiel von ehrenamtlichem Rat und hauptamtlicher Verwaltung lösten wir das Wohnungsproblem und viele andere Probleme, die die Aussiedler mitbrachten. Dazu gehörte die Hilfe bei der Anerkennung von Zeugnissen bis hin zur Begleitung von Sprachkursen. Ohne ehrenamtliche Helfer hätten wir das nie erreicht. Wir können stolz in Wachtberg sein, wenn wir erfahren, dass die Aussiedlerkinder nun in der dritten Generation erfolgreich ihre Studienabschlüsse den den melden, die vor nicht allzu langer Zeit den Großeltern geholfen haben.*

Sie merken, worauf ich aufmerksam machen will. Die Übergänge von der ehren- zur hauptamtlichen Arbeit als Bürgermeisterin sind gleitend. Es wird keine Tür zugemacht und eine völlig neue aufgemacht. Die Probleme bleiben. Man wechselt höchstens die Seite am gemeinsamen Tisch. Und man ist in der Tat aus dem Ehrenamt herausgewachsen. Man vereint als Bürgermeisterin nun drei Verantwortungsbereiche in einem: Das Mitgestalten an kommunalen *Beschlüssen, die Verantwortung, dass alles mit den Vorschriften der Gemeindeordnung im Einklang ist und die Verantwortung für die korrekte Ausführung der Beschlüsse.* Das ist in der Tat weit mehr als das reine Ehrenamt.

Auf kommunaler Ebene geht nichts ohne ehrenamtliche Mitarbeit. Das möchte ich an meinem zweiten aktuellen Beispiel deutlich machen:

Ein Despoten-Regime in einem vormals stolzen Land, führt seit 7 Jahren einen Bürgerkrieg, der bisher hunderttausende Menschen (Kinder) getötet, Millionen in die Flucht getrieben hat: Syrien. Eine menschliche Tragödie. Diese Tragödie hat auch Wachtberg zum Jahresende 2014/Anfang 2015 erreicht, und mit der Zuweisung von über 400 Flüchtlingen hat Wachtberg sich dieser Herausforderung gestellt. Verwaltung, insbesondere die Ehrenamtler des Ökumenischen Arbeitskreises Wachtberg, der DRK Ortsverein Wachtberg e.V. und die Mitglieder des einberufenen „Runden Tisches“ haben sich dieser Herausforderung gestellt und sie angenommen: Wir können mit Stolz sagen, dass es gelungen ist, ein friedvolles Miteinander zu finden und sich der kommenden ebenso herausragenden Aufgabe der Integration zu stellen.

Lassen Sie mich vielleicht in diesem Zusammenhang auf die Motive „warum Menschen helfen“ eingehen. Sicherlich sind sie vielfältig. In einschlägiger Literatur können Grundmuster festgestellt werden:

- Soziale Verantwortung übernehmen aus „altruistischen“ oder „humanitären“ Gründen?
- Selbsterfahrung? Oder um „Neues“ kennenzulernen?
- Soziale Bindungen: Anpassung an das soziale Umfeld
- neue soziale Kontakte knüpfen
- Aneignung von Karriere bezogenen Fertigkeiten
- Abbau von „Schuldgefühlen“
- Bewältigung eigener Probleme
- Steigerung des Selbstwertgefühles
- Politische Verantwortung übernehmen
- Persönliche Erlebnisbereicherung

Bei Befragungen ergibt sich eine Hierarchisierung der Motive:

Als Hauptmotive gaben laut einer Untersuchung des Deutschen Roten Kreuzes der Befragten an:

- 76%, dass sie die Gesellschaft mitgestalten und ganz einfach anderen „helfen“ wollen.
- 64 %, dass sie soziale Kontakte knüpfen, sozial eingebunden werden und zudem, dass die ehrenamtliche Arbeit Spaß und Freude bereitet
- 62% wollen Erfahrungen sammeln und Neues zu lernen beabsichtigen.

Ohne auf weitere Umfrageergebnisse einzugehen, ist allen gemeinsam, dass sich die meisten der „Menschlichkeit“ verpflichtet fühlen, gerne gebraucht werden, um anderen zu helfen und ihre Tätigkeit als sinnvolle bereichernde Freizeitaktivität ansehen.

Der volkswirtschaftliche Nutzen?

Irgendwann wird jeder in eine kritische Situation kommen, in der er frustriert oder überfordert ist und sich fragt, ob sich das überhaupt lohnt?

Bei der Ermittlung des wirtschaftlichen Nutzens ergeben sich sehr unterschiedliche Ergebnisse. Einig sind sich aber alle Fachleute darin: Müsste man die ehrenamtlich geleistete Arbeit nur im Bereich der Feuerwehren oder des THW in marktüblichem Preis bezahlen, würde dies unsere öffentliche Hand überfordern.

*Schätzungen ergeben, dass ehrenamtliche Arbeit, beispielsweise in den Niederlanden, Österreich, Deutschland und Schweden 3-5 % des Bruttoinlandsprodukts ausmachen, bei nur 3 % hieße das für Deutschland: 87 Mrd €.*

*Es stellt sich zum Beispiel die Frage, ob ehrenamtliche Arbeit, die nicht kostengünstig oder gar kostenfrei wäre, überhaupt nachgefragt würde, wenn sie real bezahlt werden müsste. Die Anforderungen bei der Feuerwehr, im Sozial- und Gesundheitswesen sind unabweisbar, sozusagen kommunale Pflichtaufgaben. Ohne ehrenamtliche Unterstützung müsste alles komplett vom Staat getragen werden, d.h. von uns Steuerzahlern.*

Eine weitere Frage wird immer wieder im Zusammenhang mit dem Ehrenamt aufgeworfen: Besteht ein Zusammenhang zwischen Ausbeutung von „Ehrenarbeit“ und „Gratisarbeit“ und den Sparzwängen der Kommunen? Einschnitte in das soziale Netz und der Konzentration des Reichtums bei wenigen? Das Ehrenamt stopfe Löcher, die der Staat im Sozialwesen, in der Bildung und in der Infrastruktur gerissen habe?

Positiv ist festzustellen, dass laut Studien mehr Menschen bereit wären, sich zu engagieren, wenn sie mehr Informationen über mögliche Einsätze hätten oder wenn sie bei konkreten Projekten persönlich angesprochen würden.

Ein weiteres positives Indiz für die Hilfsbereitschaft in unserer Gesellschaft ist die Spendenbereitschaft. Grundsätzlich wollen Menschen dann helfen, wenn andere ohne eigenes Verschulden in Not geraten sind. **Letztlich ist Ehrenamt eine Zeitspende und keine Geldspende!**

Wenn Statistiken das Grundklima beschreiben, in dem soziales Engagement gedeiht, dann läuft auf dem Papier vieles richtig. Es wird von vielen Menschen erkannt, dass gelebte Solidarität und gegenseitige Unterstützung Grundpfeiler unserer Gesellschaft sind, aber es gibt sicher noch Potential, jene zu fördern, die sich bisher noch nicht einbringen, obwohl sie dies gerne täten.

Historisch haben sich das Ehrenamt und die Motive stark gewandelt:

War es in der Antike Teil des Bürgerlichen Selbstverständnisses (männliche Bürger hatten die Pflicht, sich für die Angelegenheiten des Gemeinwesens zu beteiligen), so schuf die jenseitige Belohnung für gute Taten über lange Zeit im Christentum den Ansporn, den anderen zu helfen, nach dem ehrenhaften Gebot der Nächstenliebe, z.B. in Form von Almosen für Arme.

Sicher ist diese Motivation auch heute noch vorhanden, aber seit der Entstehung des Sozialstaates übernehmen staatliche Institutionen weitgehend die Funktion des Helfens, der Lebensstil in den Städten wurde individualistischer und damit das soziale Engagement des Einzelnen geringer.

Seit der **Aufklärung** wurde das Gebot der Nächstenliebe zur abstrakten Menschenpflicht und nicht mehr zur moralischen Forderung individuellen menschlichen Handelns. Gleichwohl entstanden gerade Mitte des 19. Jahrhunderts die Vorläufer der modernen Sozialarbeit, etwa durch die Gründung der Diakonie 1852, deren Leitmotiv der „Dienst am Menschen im kirchlichen Rahmen“ ist.

*Mit zunehmender Bevölkerungsdichte sinkt die Beteiligungsquote (grob: Städte 20%, ländliche Regionen 35%). Dies bedeutet, dass das freiwillige Engagement in ländlichen Regionen und in kleineren Gemeinden sowie in Wirtschaftsschwächeren Regionen deutlich stärker ausgeprägt als in Städten. Dort, wo weniger Anonymität herrscht, wo die Menschen sich kennen, ist die Bereitschaft größer, einander zu helfen.*

**Aber leider gibt es auch ein anderes Bild, das wir von unserer Gesellschaft zeichnen können, sogar müssen:**

In der TV WDR Sendung Bonn Lokalzeit machten die immer montags auftretenden Kinderreporter folgendes Experiment:

Ein Mädchen einer Gruppe setzte sich exponiert am Uni-Garten auf einen Randstein, hielt den Kopf mit beiden Armen bedeckt, weinte und bat um Hilfe. Mit versteckter Kamera wurde die Szene gefilmt. Viele Menschen unterschiedlichen

Alters, Frauen, Männer, Kinder, gingen vorbei, bemerkten das weinende Kind, aber niemand fragte, was das Kind habe, was es bedrückte oder ob ihm geholfen werden könne. Niemand informierte die Polizei; sie gingen achtlos vorüber. Erst nach geraumer Zeit ging eine Frau mit Kinderwagen - auch das ist nicht untypisch - zu dem Kind, sprach es an und wollte sich kümmern. Diese Versuchsanordnung wurde mehrmals wiederholt mit gleichen Ergebnissen.

Ich gehe in das Jahr 2009:

2 Jugendliche im Alter von 17 und 18 Jahren bedrohten 2 Mädchen und 2 Jungen zwischen 13 und 15 Jahren in einer Münchner S-Bahn, forderten Geld und drohten mit Schlägen. Sie wissen, was passiert ist. Keiner der Fahrgäste reagierte, obwohl die Kinder um Hilfe riefen. Bis auf einen: Dominik Brunner, ein 50jähriger Manager schaltete sich ein. Er musste für seine Hilfe, für seine Zivilcourage sterben!

Beide Beispiele zeigen: sinnlose Brutalität und Gewaltbereitschaft, mit der Menschen Menschenleben auslöschen, zeigen vor allem den Mangel an Bereitschaft, Verantwortung für Schwächere zu übernehmen.

Die Konsequenz daraus kann nur sein, alle aufzurufen, nicht Teil dieser „Wegschaugesellschaft“ zu werden, sondern mehr Zivilcourage an den Tag zu legen, dabei geht es um die Frage, wie kann, wie muss ich helfen, ohne mich selbst zu gefährden.

**Zivilcourage**, heißt letztlich, sich einzumischen, im weitesten Sinne über seinen Tellerrand zu schauen und Probleme anderer zu sehen, dies scheint in der Bevölkerung keine große Zustimmung zu finden. Wir sagen zwar alle, das ist was Schönes - aber unser Wertesystem funktioniert doch häufig so: Du bist blöd, wenn du dich in Gefahr bringst, weil du dich für jemanden einsetzt!

Ich darf eine Erkenntnis zum Thema Egoismus des Dalai Lama zitieren:

*Kluge Egoisten denken an andere, helfen anderen so gut sie können - mit dem Ergebnis, dass sie selbst davon profitieren*  
Und der Egoist ist der Gescheite.

**Was für die Zivilcourage gilt, gilt auch häufig für ehrenamtliche Tätigkeiten.**

*Auch hier macht sich eine Kultur des Wegschauens, des Wegdenkens breit. Eine Einstellung, dass wir die Probleme dieser komplexen Gesellschaft ohnehin nicht ändern können; man zieht sich ins Privatleben zurück.*

*Gleichzeitig kritisiert man aber all die Dinge, die nicht so laufen wie gewünscht, sie sehen sich als Opfer von Politik: Wegsehen und Wegdenken halte ich für die schlechteste Option unserer Gesellschaft.*

*Hinschauen, Interesse zeigen, aufmerksam sein ist die bessere Entscheidung, ganz gleich, ob es um den Umgang mit der Umwelt, mit sozialen Fragen, mit Migration oder um politische Wahlen geht.*

*Verantwortung tragen wir nicht nur für das, was wir tun. Verantwortung tragen wir auch für das, was wir nicht tun – wusste schon Laotse, ein chinesischer Philosoph, 6 Jahrhundert vor Christus zu sagen.*

Als Reaktion auf den 2. Weltkrieg hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Erklärung der Menschenrechte verabschiedet, die auch Grundlage unseres Grundgesetzes wurden: Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden in der Welt und der Glaube an die grundlegenden Menschenrechte, an die Würde und dem Wert der menschlichen Person und die Gleichberechtigung von Mann und Frau sind die Kerninhalte.

Für uns in Deutschland ist es selbstverständlich, dass diese Grundrechte befolgt werden, dass wir in einem Sozialstaat leben, der auch in schwierigen Lebenssituationen eine Teilhabe an der Gesellschaft erlaubt, der insgesamt gesehen hohe Standards ermöglicht. Dies ist nicht allein Verdienst der Politik, sondern vielmehr aller Mitglieder der Gesellschaft, auch der vielen Ehrenamtler.

Natürlich ist die obige Analyse undifferenziert, da auch bei uns viele Probleme der Lösung bedürfen. Aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir sehr wohl allen Grund haben, diese Errungenschaften wertzuschätzen, und dies heißt für mich zwingend, dass es auch unsere Menschenpflicht ist, an der Gestaltung dieser Gesellschaft mit zu wirken: es geht nicht nur um „unsere Rechte“, sondern auch um unsere Pflichten der Gemeinschaft gegenüber. Jeder Einzelne hat die Möglichkeit, sich nach seinen Interessen und Fähigkeiten für das Gemeinwohl zu engagieren. **Das Argument: Ich alleine kann doch ohnehin nichts ändern, heißt in letzter Konsequenz, dass alles beim Alten bleibt.**

Jeder, der mit offenen Augen durch die Welt geht, findet in jedem „Kilometer“ etwas, was verbessert werden müsste. Es gilt, die Wut und den Ärger über Unzulänglichkeiten in positive Energie zu verwandeln.

Bei aller Theorie bleibt letztlich die Aussage von Kästner gültig: ***Es gibt nichts Gutes, außer man tut es! Oder, um es mit Papst Franziskus zuzusagen: Die Zukunft der Menschheit liegt nicht alleine in den Händen der großen Verantwortungsträgern, der bedeutenden Mächte und der Eliten. Sie liegt grundsätzlich in den Händen der Völker, in ihrer Organisationsfähigkeit und auch in ihren Händen. Fahren sie fort in ihrem Kampf und bitte sorgen sie sehr für die Mutter Erde (2015 in Santa Cruz Südamerika).***

Mit der Wahl zur hauptamtlichen Bürgermeisterin der Gemeinde Wachtberg im Jahre 2014 hat sich für mich ein Kreis geschlossen. Für mich steht fest:

***„Nur das intensive Miteinander von Ehren- und hauptamtlichem Engagement bringt uns weiter und ist ein wesentlicher Pfeiler unserer Demokratie“***



Es bleibt festzuhalten:

1.

Bürgerengagement kann man nicht verordnen oder einklagen.

Ehrenamtliches Wirken ist immer freiwillig und muss (quasi) genau aus dieser Freiwilligkeit entstehen. Dabei muss aber immer geschaut werden, ob die spezielle Aufgabe oder Herausforderung tatsächlich auch gesellschaftspolitisch notwendig ist und wenn ja, ob sie durch das Ehrenamt bewältigt werden kann.

2.

Es geht nur gemeinsam: Haupt- und Ehrenamt, Staat und Bürgerschaft. Ich bin davon überzeugt, dass auch das Ehrenamt einen gesellschaftlichen Rahmen braucht, der hauptamtlich gewährleistet werden muss. Bei den zunehmenden, auch gesetzlichen, Anforderungen an das Ehrenamt braucht dieses professionelle Unterstützung, z.B. im Bereich von Ausbildung, Fort- und Weiterbildung. Und es braucht natürlich auch gesetzliche Rahmenbedingungen, damit das Ehrenamt z.B. im Einklang mit dem Beruf zu leisten ist.

3.

Das Ehrenamt darf auch nicht dazu dienen, notwendige hauptamtliche - und damit bezahlte - Arbeit zu ersetzen. Das Ehrenamt ist kein Sparmodell. Und es entlässt weder Staat noch soziale Dienste aus ihrer Verantwortung. Von daher habe ich auch verstanden, dass dem Ehrenamt in der Frage von gesellschaftlicher Aufgabenerfüllung Grenzen gesetzt sind.

4.

Ehrenamtlich arbeiten heißt nicht unprofessionell arbeiten. Je höher wir auch den eigenen Anspruch an das ehrenamtliche Arbeiten stellen, umso erfolgreicher wird dieses ehrenamtliche Engagement sein. Von daher möchte ich auch dazu ermuntern, sich im Ehrenamt und für das ehrenamtliche Wirken zu qualifizieren; sich fortzubilden und gelegentlich sich auf professionelle Unterstützung einzulassen.

Eines habe ich gelernt in den Jahren meiner kommunalen Arbeit:

**Um etwas verändern zu können, muss man erst einmal zuhören!**

Dass ich heute hier bei Ihnen sein darf, zu Ihnen zu sprechen und sie mir zugehört haben, dafür danke ich Ihnen sehr!